

10. Oktober 2019

Jill Lepore: Oh, Amerika!

Die Harvard-Historikerin Jill Lepore hat mit "Diese Wahrheiten" eine völlig neue, brillant erzählte Geschichte der Vereinigten Staaten geschrieben. Die großen Gestalten treten ebenso auf wie die Machtlosen und Unterdrückten, vereint in den permanenten politischen Kämpfen dieser Nation.



Eine Rezension von **Alexander Cammann**
Rauchende Zeitungsjungen in St. Louis,
1910 © Lewis Hine/glasshouseimages/imago
images

Die Existenz der Vereinigten Staaten von Amerika gehört zu den großen Unwahrscheinlichkeiten der Weltgeschichte. Dass eine bunte und zerstrittene Truppe von ziemlich machtlosen Grundbesitzern, Anwälten, Intellektuellen und Journalisten es Ende des 18. Jahrhunderts schaffte, fern von

Europa eine völlig neuartige politische Ordnung für ein ständig wachsendes Gemeinwesen zu errichten und diese dann gegen die jahrhundertealte Ordnung der europäischen Großmacht England zu behaupten: Das war für die Beobachter in der Alten Welt völlig überraschend.

Konnte man diesem real gewordenen Traum der Aufklärung trauen? Mehr noch: Dieser neue, höchst fragile Bundesstaat, eigentlich reinste Utopie, wurde von besagter Truppe tatsächlich auf Dauer gestellt, auch wenn eigentlich jede seiner zahllosen Krisen in den ersten Jahrzehnten seinen frühzeitigen Untergang hätte bedeuten können. Die bis heute in Amerika andauernde Verehrung für die sogenannten Gründerväter, für Washington, Jefferson, Franklin und Co., rührt auch von dieser epochalen politischen Leistung her. Seither hat das Land die ganze Welt geprägt wie kein anderes, mitsamt Atombombe und Mondlandung.

Mitten in der gegenwärtigen Phase tiefer Spaltung und Verunsicherung angesichts eines Präsidenten im Weißen Haus, der diese demokratische Ordnung von ihrer Spitze aus permanent untergräbt, hat jetzt eine Historikerin ein bahnbrechendes, ach was: revolutionäres Buch über den politischen Werdegang des Landes geschrieben. Aber wissen wir nicht schon längst alles darüber, von Washington über Lincoln bis Kennedy, vom Bürgerkrieg bis Watergate und War on Terror?

Jill Lepore zeigt, dass das ein Irrtum ist. Die 1966 geborene Professorin für Amerikanische Geschichte in Harvard ist mit Preisen für ihre zahlreichen Werke überhäuft und ohnehin von einschüchternder Produktivität. Und wenn dieses 1000-Seiten-Buch tatsächlich Pageturner-Qualitäten hat, dann liegt das an der selbst für angelsächsische Verhältnisse fulminanten Erzählkunst der Autorin, die seit 2005 regelmäßig für den *New Yorker* schreibt. Wie sie ausdrücklich betont, lässt sie dabei Kultur- und Sozialgeschichte weg, was aber gar nicht stimmt: Lepores Horizont umspannt erstaunlich viel.

Diese Wahrheiten hat sie ihr Buch genannt, nach der berühmten Sentenz von Thomas Jefferson, der darunter den Dreiklang aus politischer Gleichheit, naturgegebenen Rechten und Volkssouveränität fasste. "Wir erachten diese Wahrheiten als heilig & unbestreitbar", schrieb Jefferson in seinem Entwurf der Unabhängigkeitserklärung von 1776, woran Lepore in der Einleitung erinnert; ebenso daran, dass Benjamin Franklin diese Worte zu religiös klangen, er die Adjektive ausstrich und stattdessen ein "selbstverständlich" einfügte, "diese Wahrheiten" also naturrechtlich begründete.

Einer der wichtigsten Konflikte des neuen Staates schien hier auf – auch wenn man sich in der Sprache von Aufklärung und Vernunft darüber verständigte. Für die Historikerin ist der Kampf um diese drei Wahrheiten die zentrale Achse, um die sich fortan alles in der politischen Geschichte Amerikas dreht.

Am Anfang steht aber auch für Jill Lepore: Kolumbus. Nichts gibt es ohne Vorgeschichte. 1492 treffen Alte und Neue Welt aufeinander – wobei die Größenverhältnisse durchaus überraschen: 75 Millionen Menschen leben auf dem amerikanischen Doppelkontinent, 60 Millionen in Europa. Die Autorin hat generell ein sicheres Gespür für schlagende Zahlen: So kamen zwischen 1600 und 1800 eine Million Europäer über den Atlantik, aber zweieinhalb Millionen versklavte Afrikaner: "Englands Amerika war überproportional afrikanisch."

Neu an Lepores Geschichtsschreibung ist der systematische Blick auf die Machtlosen und Unterdrückten – und zwar nicht etwa als alternative Sonder- oder Gegengeschichte mit moralistischem Ex-post-Furor, sondern als integraler Teil des Streits um "diese Wahrheiten", als andauernde gesellschaftliche Dynamik einer Nation. "

Lege nicht so viel unbegrenzte Macht in die Hände der Ehemänner", schrieb 1776 Abigail Adams an ihren Mann John, den späteren zweiten Präsidenten der USA, der gerade an der neuen Ordnung arbeitete. Und sie drohte: "Wenn den Frauen keine besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuteilwird, sind wir entschlossen, einen Aufstand zu schüren, und wir werden uns nicht an irgendwelche Gesetze gebunden fühlen, die uns weder eine Stimme noch eine parlamentarische Vertretung zugestehen." Ihr Gatte sah das ganz anders: "Was Dein außergewöhnliches Gesetzbuch betrifft, so kann ich darüber nur lachen", erwiderte er. "Verlasse Dich darauf, wir kennen etwas Besseres als die Zurücknahme unserer männlichen Ordnung." Erst 150 Jahre später sollten Amerikanerinnen wählen können; eine Präsidentin gab es bis heute nicht, 230 Jahre nach George Washington.



Amerikanische Häuserträume, 1941 © Marion Post Wolcott/akg-images

Jill Lepore ist als Historikerin eher eine Art Reporterin, die dicht an die Szenerien herangeht und nicht aus der göttergleichen Vogelschau einer allwissenden Richterin Urteile fällt. Daher haben ihre Leser stets das seltsame Gefühl, dabei zu sein.

Immer wieder findet sie schillernde Fakten in den Quellen, die sie gekonnt arrangiert. Sie liebt die aussagekräftigen Nebensächlichkeiten und die weniger

bekannteren Figuren; Haupt- und Staatsaktionen werden eher von der Seite als frontal beleuchtet, was dem Buch eine temporeiche Dynamik verleiht. So erscheint Franklin Delano Roosevelt weniger als New-Deal-Präsident denn als moderner Massenkommunikator über das allerneueste Medium: das Radio.

Und sie ruft uns einiges ins Bewusstsein: zum Beispiel die damals unvorstellbare Zahl von 750.000 Toten während des Bürgerkriegs von 1861 bis 1865, die weltweit Entsetzen auslöste und womöglich traumatischer wirkte als die Nord-Süd-Spaltung des Landes. Unserer Gegenwart kommt man wiederum nahe, wenn man liest, dass die Schlachten um den Supreme Court 1912 noch heftiger ausfallen als heute – und man erfährt, dass zwischen 1890 und 1920 1,5 Millionen Mexikaner einwanderten. Noch 1925 wurde in Tennessee ein Lehrer wegen Verbreitung der Evolutionslehre in einem aufsehenerregenden Gerichtsverfahren verurteilt. Amerikas Spaltungen waren von jeher besonders tief, besonders langanhaltend.

"Wäre Amerika ohne seine Negerbevölkerung zu Amerika geworden?", fragte der afroamerikanische Intellektuelle W. E. B. Du Bois in den Zwanzigerjahren einen rassistischen Theoretiker auf einem Podium. Der politische Kampf gegen Rassentrennung und für Gleichberechtigung dauert Jahrhunderte, mit Martin Luther Kings Marsch auf Washington 1963 war er lange nicht vorbei. Originell orchestriert Jill Lepore die frühen Sechzigerjahre einmal nicht um John F. Kennedy, sondern um Richard Nixon, Ronald Reagan, Lyndon B. Johnson, Martin Luther King und Malcolm X – ein Ensemble politischer Gegensätze, die miteinander ringen.

Interessanterweise standen Waffenbesitz und Gleichberechtigung noch in den Siebzigerjahren quer zu den Lagern von Demokraten und Republikanern. Der Black-Power-Führer Stokely Carmichael kommentierte die Rolle der Frau: "Die einzige Stellung für Frauen in der Bewegung ist die Bauchlage." Amerikas tiefen Spaltungen folgt die Autorin bis ins neue Jahrtausend, bis zur Wahl Trumps – obwohl sie ursprünglich mit der Inauguration Barack Obamas enden wollte. Allein, die Geschichte spielte nicht mit.



Der Marsch für Bürgerrechte in Washington, 1963 © Warren K. Leffler/akg-images
Und heute? "

Das Staatsschiff schlingerte und schwankte." In einem sehr poetischen, sehr amerikanischen Epilog übt Jill Lepore liberale Selbstkritik und erinnert sich auf dem "Ozean des Internets" melancholisch an den Gründervater Alexander Hamilton, der für die Selbstregierung des Volkes eintrat.

Der Amerikanische Traum als politischer Kampf scheint für Lepore nicht zu Ende, bloß weil im Weißen Haus zwischendurch ein Albtraum stattfindet. Jill Lepores großes Buch zeigt jedenfalls eindringlich, wie nahe wir Amerika doch sind.

Jill Lepore: "Diese Wahrheiten. Geschichten der Vereinigten Staaten von Amerika"; a. d. Engl. v. Werner Roller; C. H. Beck, München 2019; 1120 S., 39,95 Euro